

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 5

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

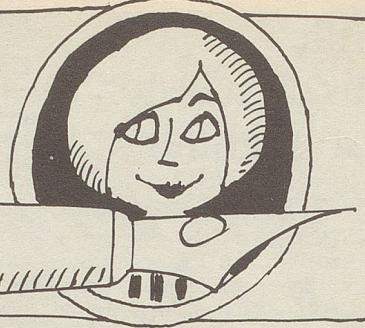
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Tragen wir das Haar in die Stirn gekämmt oder fühlen wir uns heute besser?

Es gibt schöne Berufe. Berufe, in denen sich der Berufene mit seinen Mitmenschen befasst; manchmal so sehr, dass er sich geradezu mit ihnen identifiziert. Oder wenigstens fast.

Solches geschieht im Coiffeursalon. Ich sitze dort, und die Coiffeuse fragt mich: «Tragen wir das Haar in die Stirn gekämmt oder nehmen wir es leicht zurück?» Gleichzeitig höre ich, wie ihre Gehilfin zu einer Kundin nebenan sagt: «Nicht wahr, wir sind heute zum Tönen gekommen?» Ich hoffe, dass wir nicht zu laut tönen, denn es läuft ohnedies schon Radiomusik im Lokal. Wir lassen uns unter die Haube setzen und warten geduldig, bis unser Haar trocken ist. Ich weiss zwar, dass dies bei mir nach 25 Minuten der Fall ist, aber wir müssen uns bei diesem Wetter vor Erkältungen schützen und uns gut durchtrocknen lassen, so dass es diesmal 40 Minuten dauert. «Zuviele unangemeldete Kunden heute?» frage ich die Angestellte, und die Inhaberin antwortet mir: «Wir sind gleich fertig!», und ich denke: Gut, wir hoffentlich auch. Es ist schön, sich für eine Stunde oder zwei aufgehoben zu wissen in der Sorge der andern um unseren Haarboden, unsere Haarwurzeln und unseren Haarglanz, sagen wir es deutlich: um unser Wohl.

Aehnliches geschieht auch beim Arzt. Ich muss einen Spezialisten aufsuchen, und zur Begrüssung fragt er: «So, wo fehlt es uns denn?» Ich betrachte das funktionell und sehr komfortabel eingerichtete Sprechzimmer, dann den Arzt, der mir auch einen recht komfortablen Eindruck macht. Deshalb kann ich nicht recht schlüssig auf seine Frage antworten und strecke einstweilen gehorsam die Zunge heraus. Später höre ich zu meiner Beruhigung, dass wir nichts Gefährliches haben, aber dass wir trotzdem täglich drei Tabletten schlucken müssen. Bei der nächsten Konsultation fragt der angenehm näselnde Bariton des Arztes: «Fühlen wir uns heute besser?» –

Ein Bekannter von mir kommt mit dick verbundenem Fuss in die Praxis gehumpelt und wird dort vom Arzt gefragt: «So, was haben wir auf dem Herzen?»

Dieses Mitgefühl, diese echte menschliche Anteilnahme sind es ja, welche wir im Alltag nur allzuoft vermissen. Deshalb laufen wir für nichts und wieder nichts zu den Aerzten und schädigen die Krankenkassen, nur weil wir wissen, dass unsere Krankheiten – auch die eingebildeten – gelindert, unsere Leiden mitempfunnen werden. Jener sprechende Blick über die Brillenräder hinweg bestätigt es uns und eben jenes Wir, das die Schmerzen mitträgt und damit halbiert.

Wie, Sie meinen, das sei blosser Berufsjargon, und die Coiffeure sagten wir statt Sie, weil das geheime Werbung sei und eine Teilnahme vortäusche, die gar nicht uns gelte? Und bei den Aerzten sei es am Ende ähnlich? Es werde da gar nicht mitgelitten und mitgetragen? Sie behaupten, Sie verlangen das auch gar nicht, Sie ziehen eine sachliche Information über Ihren Gesundheitszustand und ein sachliches Gespräch vor, wie es zwischen mündigen Menschen möglich sein sollte? Sie fühlen sich wie ein Kind behandelt und wissen bei diesem Wir nie recht, wer eigentlich damit gemeint ist? Das weiss ich leider auch nicht. Am besten fragen Sie Ihren Arzt selbst; etwa wenn Sie das nächstmal die Rechnung – ich meine: die Honorarnote – erhalten. Sie gehen zu ihm und fragen schlicht: «Wieviel übernehmen wir?» Nina

Ueber die Frau und das Auto

ist im Laufe der Zeit tonnenweise Papier beschrieben und bezeichnet worden, so dass es sich eigentlich erübrigte, auch nur noch einige Gramm beizufügen. Aber es hat mich doch kürzlich enorm gefunkt, als ich wegen eines defekten Abblendlichts kompliziert in eine Werkstatt hineinmanövrierten musste und im Rückspiegel den süffisanten «die-kann-es-ja-doch-nicht»-Blick des Chefs sah. Und wie ich es konnte! Schliesslich gelingt mir nichts so gut wie preichen aller Arten,

und ich höre noch, wie der Experte anerkennend durch den Zahn pfiff, als mir bei der Fahrprüfung ein verzwacktes Parkiermanöver auf engstem Raum und erst noch an steilem Berg auf Anhieb gelang.

Dass wir Frauen, die weder Fräulein sind noch schön, nicht mehr taufisch und knusprig, nicht mehr Beine, feinbestrumpft, bis zum Hals zeigen können noch wollen, besonders im Umgang in Autogaragen immer noch Menschen zweiter Klasse sind und noch lange bleiben werden, ist in unserer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur begründet, daran werden vorderhand weder Rechte noch Befreiungsbewegung der Frau viel ändern. Wir können froh sein, wenn unsere Töchter es einmal besser haben werden.

In dem Zusammenhang Frau und Auto wäre es aber recht interessant, von der Statistik zu erfahren, wie gross der Anteil autofahrender Frauen an aktiven Verkehrsunfällen ist. Mir auf jeden Fall ist es in meiner langjährigen Fahrpraxis im In- und Ausland noch nie passiert, dass mich, wenn ich auf der Autobahn mit der Höchstgeschwindigkeit einen Lastenzug überholt und eben wegen dieser 130 Sachen nicht rechtzeitig wieder einbiegen konnte, eine Frau am Steuer aufblendant auf Leben und Tod be-

drängte. Und wenn ich durch eine enge, beidseits verparkierte Strasse fahre und sehe die Kindergärteler mit ihren farbigen Täschlein, drossle ich instinktiv die Geschwindigkeit auf 40 km/h, denkend, dies sei ja noch schnell genug, wenn mir so ein munziges Kind selbstvergessen vors Auto rennt, hat mich auch noch nie eine Frau überholt, hupend, wasserbohrend mit einer Sprechblase vor dem Mund, die Unflätigkeiten variazioni enthält. Es sind dies – leider muss ich es sagen, obwohl ich das Mannevolch in der Regel sehr gern habe – junge, kaum der Fahrschule entwachsene bis etwa vormittelalterliche buben (den Schlötterlig überlasse ich der Phantasie des Lesers), lässig mit einer Hand chauffierend, schräg in eine Ecke gekuschelt, es offenbar entsetzlich eilig haben, oder aber unter einem Mercedesoderweissderteufelwas-Syndrom leiden, das ihnen nicht erlaubt, hübscheli hinter einem Frauenauti zu kutschieren, bis sie wieder auf die freie Wildbahn kommen.

Wenn ich nun mit den Männern hart ins Gericht ging, muss ich der Loyalität halber auch noch sagen, dass es von weiblicher Seite her auch einige Ueberheblichkeit gibt. Sagt doch in einer Damenbrattig eine clevere Mitarbeiterin, dass eine Frau nur ans Steuer gehört, wenn sie



«Aber Saschas Vater liest „Dornröschen“ lateinisch vor!»

die mit dem Auto anfallenden Pannen auch selbst beheben kann. Wenn also der Chlapf nicht mehr will, sollte man leichtfertig aussteigen, die Motorhaube lüpfen und alsdann grad das Aha-Erlebnis des «phénomène du déjà vu» des zerrissenen Keilriemens haben, und denselbigen dann (ein Ersatzriemen ist natürlich dabei) mit schwachen, doch emsigen Fingern bei Nacht und Nebel auswechseln können. Selbstverständlich sind alle Reifenpannen selber zu beheben. Seither führe ich immer einen Keilriemen mit, obwohl mir der Mechaniker sagte, das Auswechseln sei nicht einmal für ihn ein Kinderspiel. Und erst noch ich mit meinen zwei linken Händen!

Was nun den Platten betrifft, hatte ich letztes Jahr im hintersten Lütztal, wo Füchse und Hasen usw., an einem Eisehilegen-Abend einen solchen. Da standen wir nun, meine Töchter und ich, und versuchten verzweifelt, die Radschrauben zu lösen, immer in der Hoffnung, dass einer käme und uns wenigstens bis zum nächsten Telefon mitnehme. Es kamen wenige, die meisten fuhren vorbei, und es stieg dann doch einer aus, ein Herr in Beige, der darniederknierte und mehr als ein Dutzend merde in den klaren Abendhimmel stiess, bis das Rad gewechselt war. Er sagte uns dann, es sei oft dégueulasse, mit welchen Schwierigkeiten man erst ein Rad losbekomme, er wisse dies zu Genüge, sei er doch Garagist in Pruntrut. Herr X aus Pruntrut war ein netter Mann gerade wegen seiner Ehrlichkeit. Er bewies auch, dass der Mensch auch des Menschen Freund sein kann, und ich hoffe, dass viele Frauen am Steuer das erleben dürfen.

Ruth L.

Wein als Zahlungsmittel

In Italien kann es einem passieren, dass man statt Kleingeld Bonbons oder Kaugummi zurück erhält. Wenn meine Mutter etwas absolut nicht mochte, sagte sie: «Nid um tuusig Würsch!» Bis vor kurzem mussten die Inder Schulden mit Arbeit begleichen. Einst bezahlte man die Indianer mit Schnaps und Tand. Viele Völker kannten früher die Muschelwährung.

Bei mir ist Wein ein Zahlungsmittel. Da ich alleinstehend bin, brauche ich hier und da, um nicht zu sagen öfters, männliche Hilfe. Da wollte und wollte sich doch kürzlich mein Garagentor nicht öffnen lassen. Weil ich verabredet war, kam ich ganz schön in Verlegenheit. Ich holte also einen Nachbarn, und siehe da, gewusst wie: das Tor sprang auf. Eine Flasche Wein war des Helfers Lohn.

Ein Kollege im Geschäft behauptete, ein guter Hobby-Elektriker zu sein. Flugs engagierte ich ihn, um in meiner Wohnung ein kleines Wandlämpchen zu installieren. Natürlich wollte er nichts für seinen Freundschaftsdienst, nicht einmal Schoggi für die Frau oder ein Buch für die Kinder. Aber Wein? Ja, Wein, dazu sage er nicht nein.

Als zwei schwere Schränke – einer davon ein Zürcher Wellenschrank – die Standorte tauschen mussten, bat ich einen Schreiner um seine Hilfe. Dessen Filius war mein Schüler, und so wollte er sich die aufgewendete Zeit und Kraft weder mit Geld noch mit Kuchen aufwiegen lassen. Gut, gegen Wein habe er nichts. Und so ging er denn strahlend, unter jedem Arm eine langhalsige Flasche Beerliwein, heim.

Wein bekommt auch der freundliche Nachbar auf der anderen Seite, der meiner heiklen Heizung hilfe und da gut zuredet und ihr das Wasser nachfüllt. Wein erhält der nette Gast, der zwischen Dessert und Kaffee die Neonöhre auswechselt. Und dann natürlich der fröhliche Gärtnermann, der im Frühling, huschhusch, meine Rosen schneidet.

Sollten Sie im Supermarkt eine Frau antreffen, deren Wägelchen voller langhalsiger Beerliweinfäschchen ist (sie seien so adrett

aus!), dann halten Sie sie bitte nicht für eine heimliche Alkoholikerin. Bei ihr ist eben Wein eine Währung.

HG

Den Mimosenhaften ins Album

Heute bin ich ausnahmsweise für meinen Mann auf die Bank gegangen und habe Geld abgehoben.

Da sagte der junge Schalterbeamte freundlich: «Jetz hani emal d Ehr Sii z bediene, – süsch chunt immer nume Ihre Ma!»

Ich habe das meinem Mann erzählt, und wir haben beide darüber gelacht.

Dann habe ich mir aber vorgestellt, wie ich reagiert hätte, wenn sich alles umgekehrt zugegragen hätte, wenn man meinem Mann am Schalter gesagt hätte: «Jetz hani emal d Ehr Sii z bediene, süsch chunt immer nume Ihr Frou.»

Hätte ich da auch gelacht, wenn mir mein Mann das erzählt hätte, oder hätte ich die beleidigte Leberwurst gespielt, hätte mich geweigert, je diese Bank wieder zu betreten, wäre mich entwürdig, diskriminiert vorgekommen? Ich weiss es nicht. Wäre ich aber Mitglied der Womens Lib oder der Zürcher Frauenfreiheitsbewegung, dann wüsste ich es ganz genau, — äusserst sauer hätte ich reagiert und wäre gleich auf die Barrikaden gestiegen! Hege

Alters-Explosion

Eine Ueberschrift in der Zeitung. Manch einer liest darüber hinweg, blättert um. Ein anderer bleibt vielleicht einen Moment lang hängen. Denkt vage an das dramatische Ende eines weitgefahrenen Autos. Oder an einen ausgedienten Heizkessel. Ein Dritter – mit technischem Verständnis – wird allenfalls von flüchtigen Gedanken an Material-Ermüdung gestreift.

Alles Irrtum, meine Lieben! Beim genauen Lesen wird völlig klar, was eine Alters-Explosion bedeutet. Nämlich nicht irgend ein technisches Geschehen weit in der Türkei. Nein, etwas, das dich und mich angeht. Und woran du und ich teilnehmen. Und das vielleicht bald.

Wir wollen einen Augenblick verweilen bei dieser seltsamen Explosion. «Nach zuverlässiger Schätzung», sagt der Artikelschreiber, «wird in der Schweiz in zehn Jahren jeder sechste Mensch über 65 Jahre alt sein.» Das ist etwas Bedrohliches, Gefährliches. Darum braucht der Autor für diesen Zustand das Wort «Alters-Explosion». Viel-

leicht hat er es sogar erfunden. Stolz braucht er darauf nicht zu sein. Hat es nicht einen Anflug von Grausamkeit? Von jugendlicher Anmassung?

Wer – wenn die genannten Zahlen stimmen – wird dann mehr leiden als die Alten? Die nämlich nicht in die Luft fliegen, nicht explodieren, mein Freund, sondern versuchen müssen, sich irgendwie in die Gesellschaft einzufügen, mit ihren Schwierigkeiten fertig zu werden. Vielleicht möchten sie – vor die Wahl gestellt – gar nicht so alt werden. Und oft so einsam. Und ein verleidiges Problem für die Jungen.

Mit den heutigen medizinischen Kenntnissen ist es aber möglich, das Leben eines alten Menschen lange, lange Jahre hinzuziehen. Er sieht jeden Tag etwas schlechter, das Gehör nimmt ab, die Beine taugen nicht mehr viel, allerlei Bresten plagen ihn, er wird vielleicht launisch, eigenwillig. Wer sich um ihn kümmert, tut es aus Pflichtgefühl, mehr und mehr gleichgültig. Wenigen ist es vergönnt, zu erfahren, was man oft einem Kind in der Wiege wünscht: «ein langes, glückliches Leben».

Vielleicht wird die Zukunft anders sein als wir sie uns jetzt denken. Vielleicht wird es keine Alters-Explosion geben. Vielleicht machen wir uns Sorgen umsonst. Albert Einstein hat gesagt: «ich denke niemals an die Zukunft. Sie kommt früh genug».

Wollen wir es auch so halten? Vertrauend? Denn wer weiss: es kann sich alles, alles wenden.

Gertrud



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA - Produkt

echo

Eine Leistung, die Ihnen nur Hotelplan bietet: abwechslungsreiche, typische, romantische, verträumte Ferientage von Oktober bis März im gesunden Klima der

Sonnenveranda Tessin

1 Woche Lugano ab Fr. 95.–

1 Woche Locarno/Ascona ab Fr. 150.–

inklusive:

7 Tage Zimmer mit Frühstück bzw. Halb- oder Vollpension, Bedienungs-gelder und Kurtaxen, Gepäck-versicherung, Bahnbillet 2. Klasse, Fahrt vom Bahnhof zum Hotel und zurück sowie eine Reihe von Exkursions-Gutscheinen usw.

Beratung, Prospekt, Anmeldung:

Hotelplan

... alle Ferien: Ihre besonders

Hotelplan-Büros in: Aarau, 064 / 24 66 46, Allschwil, 061 / 63 54 54, Baden, 056 / 22 23 63, Basel, 061 / 23 77 11, Bern, 031 / 22 78 24, Biel, 032 / 23 13 51, Chur, 081 / 22 72 22, Luzern, 041 / 23 75 45, Schön-bühl, 031 / 85 22 61, Spreitenbach, 056 / 71 57 30, St.Gallen, 071 / 22 61 61, St. Mar-grethen, 071 / 71 37 37, Thun, 033 / 23 50 21, Glattzentrum bei Wallisellen, 01 / 830 39 31, Winterthur, 052 / 23 66 34, Zürich, Seidengasse 13, b. Löwenplatz, 01 / 27 14 50, Zürich, Badenerstrasse 112, 01 / 39 36 36, Zürich, Shop-Ville, Bahnhof-strasse 26, 01 / 27 13 30.

In Deutschland:
D-78 Freiburg i.Br., «Schwarzwald-City», 761 / 316 27